Der Clown, der aus der Kälte kam

François Infray alias „Frako“ arbeitete in der Mongolei

ff **Lüneburg.** Clown Frako schätzt sich glücklich, dass seine Überlebenschancen im Straßenverkehr wieder deutlich gestiegen sind. Zwei Wochen verbrachte François Infray in der Mongolei und folgte zunächst der gefährlichen Illusion, hier hätte ein Zebrastreifen beim Überqueren der Straße eine gewisse Funktion. Oder auch, dass Fußgänger überhaupt in irgend einer Form von Autofahrern zur Kenntis genommen werden. Jetzt lebt Clown Frako wieder in Lüneburg und sortiert seine Erinnerungen – an Autofahrer in Ulan Bator, vor allem aber an Kinder und Jugendliche, die vor der bitteren Kälte in Abwasserkanäle flüchten und für die der Zirkus eine Chance ist, der Gosse zu entkommen.

Vor bunter Kulisse spielt sich ein Überlebenskampf ab: In der Industriestadt Darkhan steht die Zirkusschule Shonhoodoi, gegründet von einem Artisten-Ehepaar. Hier proben Kinder und Teenager, die zum Teil weder Eltern noch Schule kennen, und eben in manchen Fällen nicht einmal ein Bett haben. In der Manege werden sie zu Stars: „Die sind unglaublich gut“, sagt François Infray, „sie trainieren wahnsinnig viel und sind auf Roncalli-Niveau“. Ein Video, dass er bei Proben drehte, zeigt beispielsweise einen 17-Jährigen, der auf Brettern und fünf übereinanderstehenden Rollen (dem sogenannten „Rola Bola“) balanciert und dabei noch mit Hula-Hoop-Reifen hantiert. Was den Künstlern bei aller Virtuosität und Körperbeherrschung fehlt: Bühnenpräsenz, das Bewusstsein für das Publikum. „Sie jonglieren mit unglaublich vielen Bällen oder Keulen, dann nicken sie kurz ins Publikum und sind verschwunden.“ Spaß? Ansteckende Fröhlichkeit?

Daran sollte Frako mit der Gruppe arbeiten. „Begegnung der Clowns“ heißt die Show, für die der Lüneburger – zusammen mit zwei Kollegen – in die Mongolei reiste, eingeladen vom Auswärtigen Amt, dem Goethe-Institut und weiteren deutschen und mongolischen Instituten. François Infray war über die Clownsschule Hannover vermittelt worden. Er packte – neben viel warmer Wäsche – Masken und natürlich rote Pappnasen ein. Am Ende hatte er mit den jungen Artisten ein paar Szenen einstudiert und trat selbst zwischen den Nummern mit auf. „Dabei musste ich mir erst bewusst machen, dass die Artisten oft den ganzen Tag nichts gegessen haben.“ Krönung der Arbeit war ein Auftritt im „Kinderpalast“ Ulan Bator mit immerhin rund 700 Zuschauern.

Clown Frako präsentiert – in Landestracht – das Plakat für die „Begegnung der Clowns“. Foto: ff

Die Fotografin Mareike Günsche, die das Projekt mit anschob, dokumentierte die Arbeit, sie zeigt die Artisten in der Manege, bei den Proben, im rappelvollen „Tournee-Bus“ – und eben auch mal beim Abstieg in die Kanalisation, die als Übernachtungsquartier dient. Eine Ausstellung ist in Arbeit. Mareike Günsche lebt seit 2009 in der Mongolei, gilt als Kennerin des Landes. Es geht nicht zuletzt darum, Spenden zu sammeln, die jungen Zirkuskünstler bei Gastfamilien unterzubringen und an vielen weiteren Ecken zu helfen.

François Infray traf viele freundliche, hilfsbereite Menschen. Bei einer Umfrage, welches Land als Paradies auf Erden gelten könnte, würde die Mongolei aber wohl nicht so weit vorn landen. Die Hauptstadt Ulan Bator gilt – neben Ottawa – als die kälteste der Welt, und der Smog ist gewaltig: Wer hier einatmet, kann genaus gut ein paar Schachteln Zigaretten am Tag rauchen.

François Infray brachte eine mongolische Tracht mit zurück nach Lüneburg – eigens für den landesunüblich langen Clown (1,85 Meter) angefertigt. „Jetzt überlege ich, wie ich sie für meine eigene Show einsetzen kann.“ Und vielleicht trifft er ja eines Tages einen seiner jungen Kollegen aus der Mongolei im Scheinwerferlicht wieder.

Fotografien von Mareike Günsche: Die junge Artistengruppe – und der Weg zurück in den Unterschlupf. Fotos: günsche

Aufstieg und Fall großer Mächte

Ein großes Puzzle: Tom Rachmans neuer Roman thematisiert die Heimatlosigkeit in einer zusammenwachsenden Welt

dpa **Berlin.** Es gibt Romane, die gerade auf ihren letzten Seiten zeigen, wie schön ihre Geschichten sind. Tom Rachmans „Aufstieg und Fall großer Mächte“ zählt dazu. Das zweite Buch des 40-Jährigen gleicht einem erzählerischen Verwirrspiel. Es führt den Leser nach Bangkok, New York, Wales, Italien und springt zwischen den Jahren 1988, 1999 und 2011 hin und her. Im Mittelpunkt: Matilda „Tooly“ Zylberberg, die einen staubigen Buchladen führt.

Ihre Vergangenheit birgt so viele Geheimnisse, dass sie selbst lange nicht versteht, was in ihrem Leben geschehen ist. Rachman – viele Jahre Journalist – zeigt wie in seinem ersten Roman „Die Unperfekten“ vor allem seinen Blick für Menschen und deren Marotten. Während er in seinem Erstlingswerk den Niedergang einer englischsprachigen Tageszeitung in Rom beschreibt und jedem Mitarbeiter ein eigenes Kapitel widmet, flirren in „Aufstieg und Fall großer Mächte“ die Figuren durcheinander.

Fast alle sind Reisende, die durchs Leben treiben: Humphrey mit seinem russischen Akzent, der gern große Denker zitiert und einen Kartoffelbrei-Sandwich isst; der charmante, aber flüchtige Venn; die aufgedonnerte Sarah; der Vogelbuch-Liebhaber Paul, der seiner Tochter vorm Zubettgehen immer die Hand schüttelt. Und natürlich Tooly, die als Kind am liebsten Nasen malt und in den Jahren, die das Buch erzählt, zur Erwachsenen heranwächst.

Rachman hat selbst in vielen Ländern gelebt, als Korrespondent in Japan, Ägypten oder auch Südkorea gearbeitet. Anfangs habe er nicht gewusst, wo er seine Geschichten spielen lassen sollte, erzählte er bei einer Lesung. Anders als große Autoren habe er nicht den einen Ort gefunden, wie etwa James Joyce mit Dublin oder Charles Dickens mit London.

Der 40-Jährige hat das Internationale für sich entdeckt, das Heimatlose in einer zusammenwachsenden Welt. Mehr Menschen hätten heute eine kompliziertere Herkunft als früher, so Rachman: „Es gibt mehr Leute, (...) die nicht sicher sind, wer sie sind.“ Das ist auch die zentrale Frage, die seine neue Protagonistin klären muss: Woher kommt Tooly? Wer sind die Leute, mit denen sie aufwächst? Und warum verschwinden alle?

Der Leser beginnt erst nach gut der Hälfte des Buches zu verstehen, wie die einzelnen Figuren zusammenhängen. Die britische Zeitung „The Guardian“ spricht von einem großen Puzzle.

Der Sprayer von Zürich

Nicht ohne Pappmaske: Graffiti-Künstler Harald Naegeli

dpa **Düsseldorf.** Der freundliche ältere Herr mit dem Schweizer Idiom mag nicht, dass sein Gesicht fotografiert wird. Das könnte ihm gefährlich werden, schließlich ist er vorbelastet. „Diese Maske ist meine Tarnkappe“, sagt Harald Naegeli und stülpt in seinem Düsseldorfer Atelier eine Pappmaske über den Kopf. „Mit ihr mache ich meine Aktionen im öffentlichen Raum. Wenn ich die aufsetze, sieht mich niemand. Wenn nicht, werde ich verhaftet.“ Als „Sprayer von Zürich“ wurde Naegeli in den 1980er-Jahren zum berühmtesten Graffiti-Künstler Europas. Am Donnerstag, 4. Dezember, wird er 75 Jahre alt.

Die Schweizer Justiz verfolgte ihn wegen seiner schwarzen Strichmännchen mit 192 Strafanzeigen hartnäckig als „Schmierer“ und steckte ihn ins Gefängnis. Auch der Protest von Kunst-Star Joseph Beuys und Ex-Kanzler Willy Brandt konnte daran nichts ändern. Ein Sturm der Entrüstung brach in der westdeutschen Kunstszene los. Der „Sprayer von Zürich“, zu neun Monaten verurteilt, blieb sechs Monate eingesperrt. Das ist 30 Jahre her.

„Die Anonymität ist das wesentlichste Element meines Schaffens“, sagt Naegeli heute. Zu seinen Werken, den Blitzen und Strichmännchen, die man an Betonwänden im Rheinland und in Zürich häufig findet, kann er sich aus juristischen Gründen immer noch nicht bekennen.

Es gelang Naegeli in den 1970er-Jahren, mehrere hundert Zeichnungen heimlich an öffentliche und private Wände zu sprayen – bis er 1979 festgenommen wurde. Neun Monate Haft ohne Bewährung, rund 100 000 Franken Geldstrafe, die Schweizer Justiz reagierte mit ganzer Härte. Die Naegeli-Unterstützer vermuteten darin ein Exempel.

Naegeli entzog sich dem Gefängnis eine Weile durch Flucht. Er kam nach Deutschland, wo er Kontakt zu Joseph Beuys fand und als Künstler gewürdigt wurde. Er lebte bereits mehr als zwei Jahre in Deutschland, als er 1983 an der deutsch-dänischen Grenze wegen eines internationalen Haftbefehls von deutschen Beamten verhaftet wurde und das Tauziehen gegen seine Auslieferung schließlich verlor. 1984 stellte er sich der Schweizer Justiz, sein Grenzübertritt bei Lörrach wurde ein Kunst-Happening: Schnell besprühte er noch ein deutsches Zollhäuschen.

Mit seinen Figuren wandte sich der Anarcho-Künstler, der aus einer angesehenen Arztfamilie stammt, gegen die Betonisierung der Städte und die Umweltzerstörung. Dem „Gängelband des Kunstmarkts“ hat er sich bislang verweigert: „Ich bin ökonomisch unabhängig, ich brauche nicht zu verkaufen. Ich setze meine Tarnkappe auf, um kunstvoll und listig zu verschenken. Die Gesellschaft fürchtet sich vor diesen Geschenken und hetzt die Polizei auf mich. Verschenken ist viel schwieriger als nehmen. Die Poesie muss man der Gesellschaft mit List präsentieren.“

Harald Naegeli wird in der kommenden Woche 75 Jahre alt. Eine Maske gehört weiterhin zu seinen Arbeitsutensilien. Foto: dpa

Aber Harald Naegeli zeichnet auch legal, seit 20 Jahren, vor allem mit Tusche und Feder in seinem Atelier, auf Papier. In Zürich ist sein Spraywerk „Undine“ inzwischen unter Schutz gestellt, in Köln sein „Tödlein“ am Schnüttgen-Museum. In Düsseldorf gebe es mittlerweile eine „stillschweigende Anerkennung“.

Anzeige
LZ THEATER · KONZERTE VERANSTALTUNGSKASSE
AM SANDE 17 · 21335 LÜNEBURG
TELEFON (04131) 740444
www.LZtickets.de

Führung durch Galerie

lz **Lüneburg.** Natascha Mester führt wieder durch die Galerie im Alten Kaufhaus: Sonnabend, 6. Dezember, 11 Uhr. Auf 400 Quadratmetern Ausstellungsfläche sind insgesamt rund 70 Exponate zu sehen, darunter Arbeiten von Christo, Roy Lichtenstein und oder Victor Vasarely. Da die Anzahl der Teilnehmer begrenzt ist, wird bis 5. Dezember um eine verbindliche Anmeldung (☎ 04131-3088-624) gebeten. Eintritt frei, Treff an der Rezeption.

Kultur im Advent

✯

lz **Lüneburg.** „Kunst und Kuchen“ gibt es im Rahmen der Ausstellung von Sergei Tcherepnins „Body Bound Notations“ in der Halle für Kunst, Reichenbachstraße: Sonntag, 1. Advent, ab 15 Uhr.

✯

Lüneburg. Der nächste Montagstreff der Volksbühne – 1. Dezember, 20 Uhr, Hotel Scheffler – wird von Fabian Kloiber und Philip Richert gestaltet, sie lesen aus ihrem Weihnachtsprogramm.

✯

Lüneburg. Zum Weihnachtskabarett bittet Stephan Bauer am Montag, 1. Dezember, ins Kulturforum Gut Wienebüttel. Beginn ist um 19.30 Uhr.